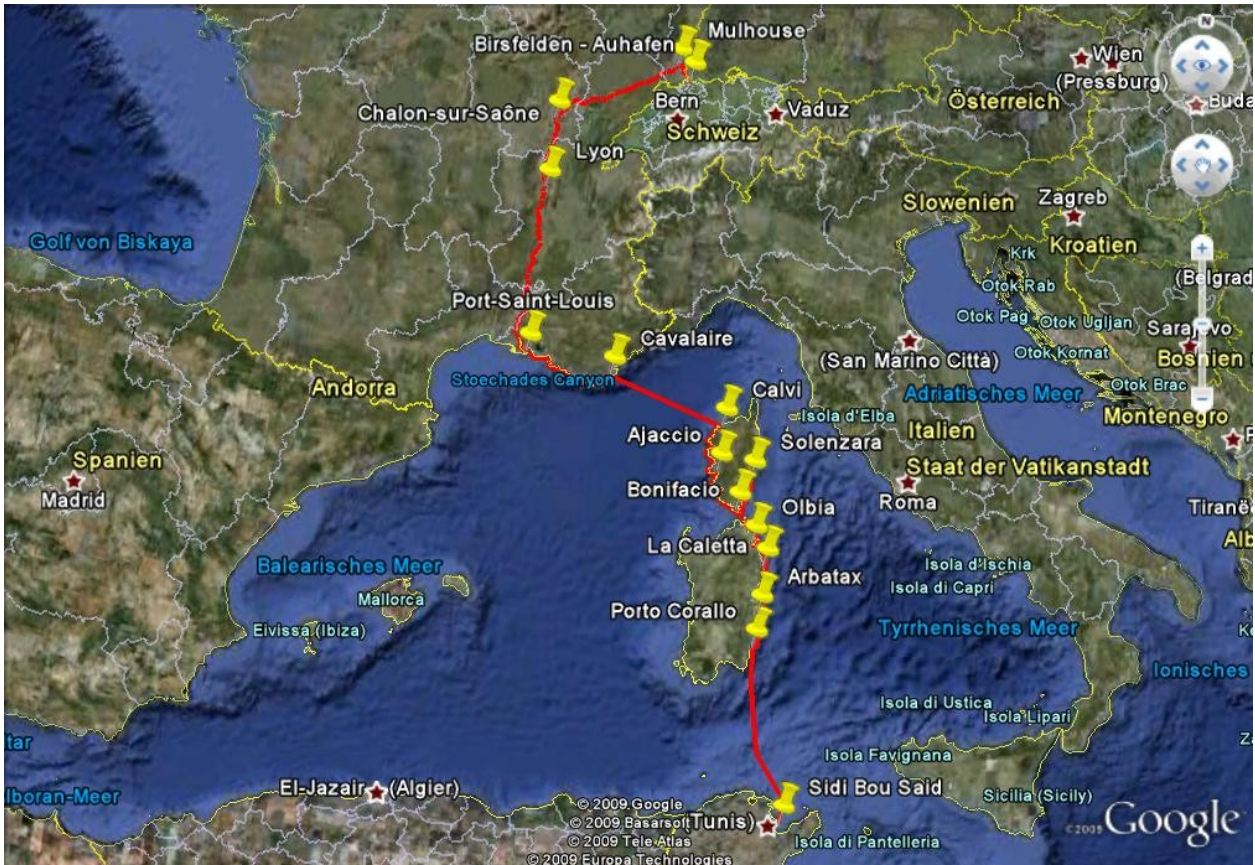


## Grüsse von der Cleophea 2

Unsere bisher zurückgelegte Reise vom 8. Mai bis 2. Oktober 2009:



Nun möchte ich etwas zu unseren Berichten erwähnen. Es gibt immer wieder Momente, in welchen ich Zeit habe mich zu informieren. Es interessiert mich auch sehr, was, wo und wie geschehen, oder was es hat, oder Spezielles zu sehen gibt. So schreibe ich halt zwischendurch etwas Geschichte oder Naturkunde. Die Berichte bedeuten für Euch etwas Mitreisen und für uns Erinnerung, an schönes und einzigartiges oder auch das weniger tolle, was ebenso dazugehört.

Also lest weiter, jetzt kommt Geschichte über Porquerolles:

20.7.2009 – 2.10.2009

Porquerolles (Îles d'Hyères) - Korsika – Sardinien -  
Tunesien – zurück nach Olbia (Sardinien)



20.7.2009

Ab nach Porquerolles (die grösste Insel von Îles d'Hyères). Zu dieser Inselgruppe gehören noch die Île de Bagaud, Port Cros und Île du Levant (Militär-Insel). Die Inseln haben eine rege Vergangenheit. Griechen, Römer und immer wieder Piraten (Mittelalter). Trotz der Versuche, landwirtschaftlichen Anbau zu fördern, und eine spezielle Steuer zu erheben, blieben die Inseln unterentwickelt. Weil niemand auf den Inseln bleiben wollte, wurde ein Asylrecht für Kriminelle geschaffen, welches im 17. Jahrhundert wieder aufgehoben wurde. Heute ist Porquerolles eine autofreie Insel, mit traumhaften Stränden, einem Hafen und Buchten mit vielen Schiffli drinn und zmitzt d'inne d'Cleophea. Am anderen morgen, das Wetter war gut, Dingi ins Wasser, Mike rudert Corinne bravurös an den Strand und los geht's nach Porquerolles-village.



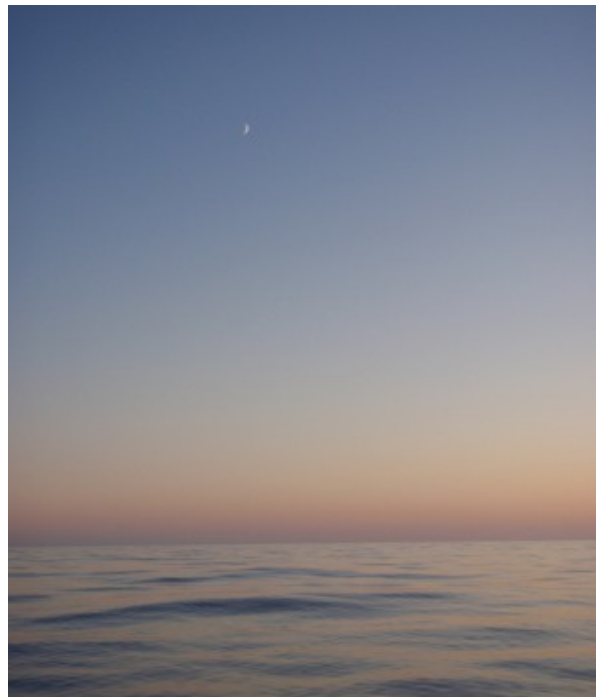
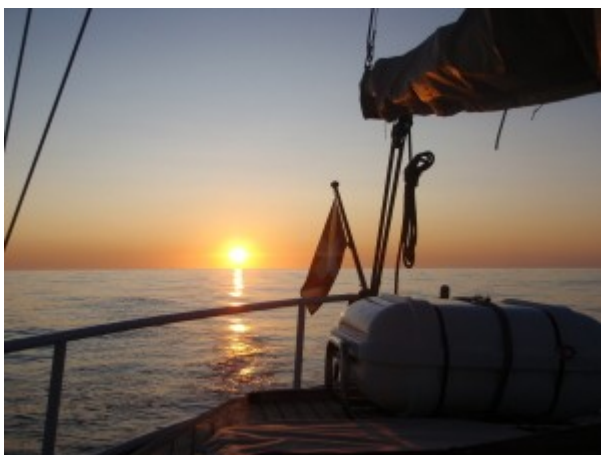
Vor 35 Jahren war ich für 3 Wochen das erste mal da, und es nahm mich sehr wunder, ob sich vieles verändert hat, oder ob ich noch etwas wieder erkennen würde. So war es, die Kirche stand noch inmitten des Dorfes, der grosse Platz davor mit den Eukalyptus-Bäumen war da, nur die Männer, welche Petanque spielten, waren noch nicht da. Man versinkt in Erinnerungen - Guggi und Jonin, die beiden Buben, welche ich betreute, sind auch schon Männer, und das Haus habe ich auch gefunden. Ich bin stolz - meine Erinnerung ist nicht schlecht. Im Schatten der Pinien ging es zurück zum Schiff. Der Strand leerte sich und es wurde ruhig. Der Landwind begann sich mit Pinienduft zu füllen und Töne, wie es Glockfrösche tun, erklangen - wunderbar. Auch am morgen ein Naturschauspiel. Ein dicker Nebel lag in der Bucht wie im Herbst. Sobald die Sonne ihre Tentakel über das Land ausbreitete und dort, wo die Strahlen das Land berührten, begannen tausende von Zikaden ihr Liebeslied (hei, ist das ein schöner Satz). Schön war es , und der Hammer kam in der Nacht:

Unerwarteter Wind mit Böen wie Ohrfeigen, die den Bug von einer Seite 60° auf die andere Seite knallte. Ja, das strapazierte. Nicht nur die Nerven - auch die Ankerhalterung. Wenn man bei solchen Umständen schlafen konnte, musste man von Engeln getragen sein. Man lag und lauschte den verschiedenen Geräuschen, ob im Boot oder draussen, Mike schnarchte auch nicht mehr, Böen, Wannengeklapper, Stimmen. Dann ein Knall - nach einer gewaltigen Böe war die Ankerrollenstange aus der Halterung gerutscht. Die Ankerkette hing noch irgendwie in der Rolle, für mich als Frau sah das beängstigend aus. Mein Herz klopfte bis zur Gurgel. Mike trabte an, aus einem dicken Metallring mit Madenschrauben ist die Made langsam herausgekrochen, und so kam es zu dieser 2 stündigen Nachtübung, da half auch kein „Corinne hol mal den Füstel und Wantenschneider (ein Mordsding, als Hebel gedacht). Fix und fertig schickte mich Mike ins Bett und als ich nach einer Stunde erwachte, war Ruhe. Mike fixierte die Sache, es geht wohl besser, wenn er in Ruhe überlegen kann, als wenn ich mit meinem spontanen Ideen dazwischen rede...., die sind zwar auch nicht immer schlecht. Am anderen Morgen war für uns dann klar, ein Hafen mit Shipchandler musste her. Also Cavalaire, nächster Hafen, und es hatte erst noch Platz für uns. Für die nächsten Tage war Mistral angesagt, der Hafen füllte sich bis auf den letzten Platz. Die Ankereinrichtung wurde verstärkt, Schrauben mit Locktite versehen und am Schluss sah die Sache erst noch chic aus.

## Sonntag 26.7.09 ca. 12 Uhr - Überfahrt nach Korsika/Calvi.



Der Wind, etwas schwächer auf die Nase, Wetterlage soweit gut, motorten wir ins Meer hinaus. Je weiter wir uns vom Festland entfernten, desto höher wurde der Schwell, „äs gaaagelet“. Das Farbenspiel am Abend zwischen Himmel und Meer war einmalig. Als dann noch die Delfine kamen und die längste Zeit ein spielerisches Wetschwimmen mit dem Bug veranstalteten, hatte man das Gefühl, die Freiheit gefunden zu haben. Rundum Meer und ein Segelschiff. Ich genoss diese Stunden. Mike sagte „in ca. 24 Stunden sind wir in Calvi - die erste Wache übernehme ich“. Im Halbschlaf hörte ich immer wieder Geknuster und Rascheln, Treppe runter und rauf, Glucksen – ja, Mike hielt sich wach mit Chips und Gutzis. 2 Uhr, my turn. Es war feuchter als feucht auf Deck; es war dunkel, ein, zwei kleinere Schiffe und ein Kreuzfahrtschiff. Ok, Mike ging schlafen. Zum Glück hatte ich einen wasserfesten Anzug, sonst wäre ich bald durchnässt worden. Der Himmel war zauberhaft, so viele Sterne, so klar. Ist doch die Natur schön.



Mike hatte gut gerechnet, nach 23 Stunden erblickten wir Calvi. Imposant die Zitadelle auf dem Felsen mit den unüberwindbaren Mauern. Die Zitadelle beherrschte das Stadtbild aus jeder Perspektive. Der einzige Zugang war ein gewundener Tunnel mit Zugbrücke und dem Leitsatz "Civitas Calvi semper fidelis" überschrieben – welcher an das Pflichtbewusstsein der Bürger gegenüber den Machthabern in Genua erinnert. Ja, so wie Calvi umkämpft war von Griechen und Römern, Soldaten aus Pisa und Genua, Lord Nelson und Franzosen, da war nicht viel fidelis.



Nach zwei Tagen Calvi motorten wir, ja, denn Wind hatten wir nicht, die Westküste Korsikas hinunter. An fantastisch rot leuchtenden Felsküsten und ebenso roten Sandstränden vorbei. Wir zwängten uns zwischen der Île de Gargalu, welche der Punta Palazzo vorgelagert war, und einer schmalen Passage mit nur 3m Tiefe durch. Die roten Klippen boten einen wundervollen Anblick, die vom Wasser gebildeten Tore, Einbuchtungen und Spalten, welche steil in die Höhe ragten, waren eine Sehenswürdigkeit.



La Scondola, so hiess dieser Ort, ein Naturschutzgebiet. Überall an den Felsen waren Tafeln angebracht. Hier, interessant für alle Ornithologen unter Euch, brüten seltene Vögel, darunter der Seeadler, Turmfalke, Fischadler, Kormorane und verschiedene Mövenarten. Was ich gesehen

habe? Mehrere Turmfalken (die gibt es auch in Trasadingen) und ganz faszinierend, als ich mit dem Feldstecher die Felsen absuchte, eine Geiss, zuoberst und zuvorderst auf einem Felsspitzenvorsprung, ca. 200m über uns. Hier ist auch das Wasser geschützt - also kein Fischen, Unterwasserjagen und Ankern. So entschieden wir uns für den Golfe de Girolata.



Etwas abseits der ankernden Segelboote und vor allem der grossen Motorjachten (die waren so gross wie die Linth auf dem Zürichsee, nur etwas bulliger), liessen wir den Anker fallen. Mike und ich schwammen ans private Strändli, 10 x 5m, ein kleines Paradies mit einer steil aufsteigender Felswand im Rücken, es gab da kein rauf- noch runterklettern. Ein Geiss-Schädel mit Hörner auf einem Ast montiert, sprach für sich. Abgekühlt und zurück auf dem Boot, begann man sich umzuschauen, genauer umzuschauen, und da der Mensch sowiso voyeuristisch veranlagt ist, zückt er den Feldstecher. Es ist immer ein Schauspiel, die grossen Motorjachten (meist mit engl. Flagge bestückt) zu beobachten. Sie öffnen das Heck (Hinterteil vom Schiff) und heraus kam das Dingi, auf Schienen oder Hebebrücke. Auf der Seite giengen Garagentore auf, und da sind 1, 2 oder 3 Wassertöff's drin, mit welchen dann um die Jacht gelärmt wird, wenn's gut geht und sonst um die anderen Boote, keine wahre Freude. Sind dann die Dinger wieder in der Garage verstaut, würde man meinen, es trete Ruhe ein, oh nein, dann brummen die Generatoren bis in die Nacht hinein. Doch was wir bei dieser englischen Motorjacht sahen, war mal was anderes, eine romantische Sache? Ein geschäftiges Treiben zwischen Jacht und Strand (nur ca. 20x10m schätze ich) machte uns neugierig. Der Strand wurde gereicht, dann wurden Stühle und Tische herbeigebracht und aufgestellt, schwarze Tischtücher, Stuhlbezüge und Sonnenschirme aufgespannt, getischt, die Gläser wurden ausgerieben, bevor sie auf den Tisch kamen, ein Buffet wurde aufgestellt, alles mit dem Feldstecher gesehen. Und dann kam noch der Clou, ein roter Läufer vom Strand bis zum Tisch. Die Dämmerung hatte eingesetzt, Windlichter entlang dem Teppich wurden angezündet, Felsen beleuchtet, und die durchlauchte Gesellschaft wurde herüberchauffiert. Es wurde zu dunkel, und trotz Feldstecher sahen wir nicht mehr viel, und die im Stillen erhoffte Einladung kam auch nicht. So zogen wir uns halt in unsere Kojen zurück. Die Crew hatte wohl an diesem Abend viel zu tun, denn am anderen Morgen war der Strand leer, sauber und der Engländer weg.

Starkwind war angesagt. Auf der Karte hatte Mike eine geschützte Bucht gesehen. Tiefer im Golf von Girolata fanden wir auch den Ort. Ein Genueserturm und Fort sah man schon von weitem, aber kein Segelmast, kein Häuschen. Natur pur? Erstaunt waren wir nicht schlecht, als wir um die Spitze geblasen wurden: Ein traumhafter kleiner Ort. Die Schiffe wurden am Bug und Heck



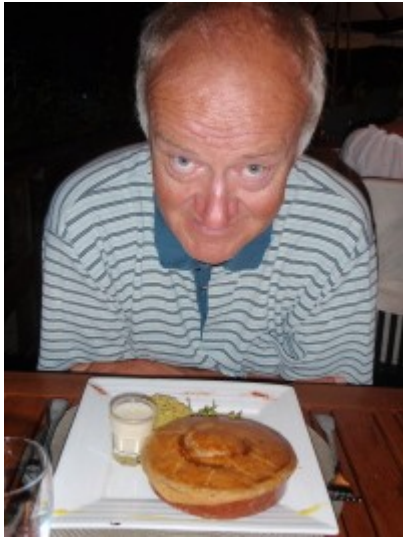
zwischen Bojen befestigt. Ein Mann mit Dingi kam uns auch gleich entgegen, die Frage war immer dieselbe: "quelle longueur, profondeur"? Über Funk wurde ihm unser Platz durchgegeben. Dieser Ankerplatz war mal was anderes. Langsam fuhren wir hinter dem Dingi her. Alles recht und gut soweit. Etwas chriblig war ich schon, denn inzwischen hatten wir Starkwind. Zwischen Schiffen hindurch, die alle schön in 3 Doppelreihen (ca. 35 Boote) an Bojen lagen, wäre in der mittleren unser Platz. Corinne am Heck mit Festmacher (so musst es nun sein) und Mike sollte Gas geben, und rückwärts in den Platz fahren. Wind war da, wo sonst, wir trieben ab, wieso gab Mike kein Gas? Ich schaute Mike an: "was iisch"? "Ich chan kei Gas gä!!!" - ich glaub's nid, ausgerechnet jetzt. Ich rief durch den Wind dem Dingiman zu, dass unser Gaskabel futü ist. Äction kam auf, er funkte seinem Kollegen um Hilfe, ich warf ihm den Festmacher zu und packte einen Fender, das Schiff neben uns kam näher, die Frauen auf den anderen Booten waren schnell zur Stelle und versuchten mit den Füßen unser Schiff auf Distanz zu halten. Sie schrien nach ihren Männern, und da kam auch schon der Francesco. Die Cleophea küsste so oder so die anderen Schiffe zärtlich, und im rechten Moment schoss der 2te Dingiman wie ein Fender zwischen die Rümpfe. Die Heckleine war unterdessen in der Boje eingefädelt, ich konnte sie dichtholen und belegen, Mike tat das gleiche am Bug.

Geschafft, im wahrsten Sinne des Wortes. Dass das Gaskabel bei einem Anlegemanöver reisst, ist wohl jedes Skippers Albtraum. Mike entschuldigte sich rundum bei den anderen Böötlern und erkundigte sich nach ev. Schäden. "Pas des problems". Wir befestigten noch einen zusätzlichen Sturmfestmacher am Bug, doch für diese Übung (weil der Bug zu hoch über Wasser) mussten wir ins Wasser steigen, da war schon ein Schwimmer und half uns. Mike ging unter Deck und etwas später tauchte er mit dem gerissenen Gaskabel auf..... Ja, das war auch noch etwas, das auf der Pendenzenliste stand; Gas-, Getriebe- und Mottorstopkabel ersetzen. 28 Jahre alte Kabel, die äusserlich einwandfrei aussahen? Mike wird von nun an alle 10 Jahre die Kabel wechseln. Also, liebe Bootsfreunde, denkt darüber nach.....

Der Skipper der Nachbar - Ketsch "Tina", welcher uns eigentlich als einziger beschimpfte - quasi nicht fahren zu können, des Suisses natürlich – haben ja kein Meer usw., genau dieser Franzose, nachdem er das gerissene Gaskabel erblickte, anbot sich uns zu helfen. Bevor wir uns zweimal umsahen, standen sie zu dritt in unserem Cockpit. Yve, Joël und Phillip. Es wurde beraten, zusammengesucht, Yve befahl, organisierte, Joël musste halten, Phillip holen und mechen. Mike stand nur verdutzt da, holte mal Werkzeug hervor, Kupferröhrl, was ganz genial war, ein Wantenklemmer, und nach 2 Stunden funktionierte das Gas wieder wie es sollte. Toll, toll, es war lustig das Ganze zu beobachten, wenn ich mal die Finger dazwischen hielt, hiess es "enlève tes mains". Ich war etwas "sürpris" über diese Bemerkung, aber es stellte sich später heraus, dass alle drei Lehrer von Beruf sind. Wir tranken EIS, und am Abend gingen wir zusammen mit Ihren Frauen essen. Im hintersten Beizli " l'Espoir de Girolata", da genossen wir feinste Küche:



Mike's heiss geliebte Soupe de poisson – es war die Beste aller Zeiten!!!



Casserole du pêcheur.....mmmmmmh!



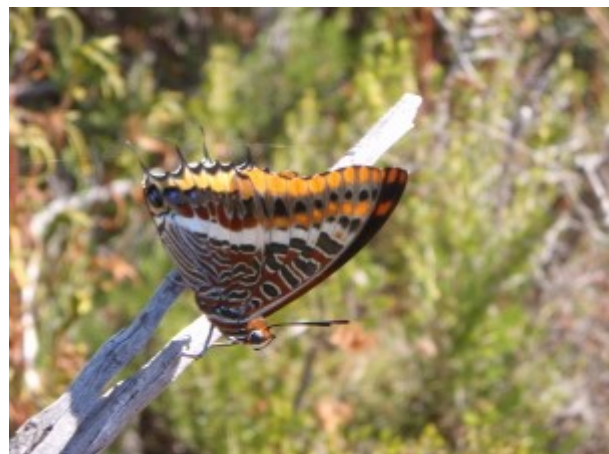
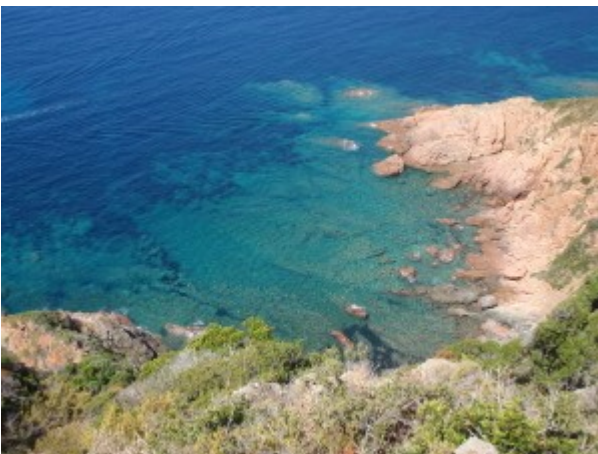
Gâteau au chocolat .....mmmmmmh!

Das ganze Menü (3 Gänge) für Euro 19.- , kann man nicht viel sagen.....

Anderntags ruderten wir mit unserem Dingi, es ist ein ganz spezielles Dingi, gebaut aus Holz von unserem Freund Ruedi, ganz genial, an Land. Die meisten Schiffahrenden haben solche aus Gummi oder Kunststoff. Da fallen wir natürlich schon auf, die Badenixen auf dem Motorboot meinten "wie romantisch", und die Franzosen in Girolata "sympa".....



„Girolata est une perle“, und die wollte ich mir nun ansehen. Mit dem Auto kann die Bucht nicht erreicht werden. Das war es, was dieser Ort so ruhig, idyllisch und speziell machte. Ich wollte einen Marsch machen. 2 Std. für den Rundgang stand geschrieben, nichts wie los! Ich habe gelesen, dass es vor allem im Frühling traumhaft sein muss, auf Korsika zu wandern. Eine Blütenpracht von mehrjährigen und hauptsächlich einjährigen Pflanzen, die in allen Farben und Düften die Landschaft überdecken. Ja, von dem sieht man im Moment gar nichts! Es gibt vom Wind gedrungenes Gestrüpp, dorniges, vertrocknetes – auch eine halbvertrocknete Pflanze, die wunderbar duftet, man sagte mir sie hiesse "presque mort", ob die mich auf den Arm nehmen wollten? Eidechsen und kleine schwarze, nervöse Vögel. Der Marsch war ein Gewaltmarsch. In 2 Std. war ich nicht zurück, die Kosen müssen Schnellläufer sein. Der Retourweg ging hoch über der steilen Küste entlang, Felsen mussten überstiegen werden, bei welchen ich zweimal schauen musste, ob ich soll oder nicht - denn weit unten brodelte das Meer. Davon stand nirgendwo etwas geschrieben. Zum Glück war Mike nicht dabei.....



Der "grand frais" (Starkwind) flaute ab und es ging weiter nach Cargèse. Wir sollten Wasser und Diesel bunkern, aber schon vor dem Hafen war ein solches Gerammel, dass wir den Anker in der vorgelagerten Bucht warfen. Mit dem Dingi ans Ufer und hinauf ging's ins schöne Dorf. Es ist historisch sehr interessant. Auffallend waren die Kirchen. Eine Orthodoxe Kirche, die eine überladene Bilderwand und von Kerzen umsäumte Ikonen zierten und eine Katholische Kirche. Ja, der Ort war nicht typisch korsisch. Griechen von Pelopones, die sich auf der Flucht vor der türkischen Besatzung befanden, sollten den Genuesern bei der Kolonisierung der Insel behilflich sein. Sie pflanzten Wein und Oliven an und hatten Erfolg, was den Einheimischen nicht passte. Es gab Streit, ihr Land wurde angezündet, und die Griechen flohen nach Ajaccio. Nach der Machtübernahme durch die Franzosen wurde den Griechen Land um Cargèse zugeteilt, das sie kultivierten und bebauten. Heute leben griechisch-orthodoxe und katholische Bewohner in Frieden mit- und nebeneinander.



Cargèse

Nächster Stop Ajaccio, da mussten wir hin um das bestellte Gaskabel abzuholen. Und wie es so ist, nicht in den alten Hafen (der hätte mich interessiert), nein, in die neue Marina, denn da war auch gleich der Shipchandler. Ein Platz im Hafen erhielten wir nicht, jedoch einen ausserhalb der Hafenmole, und ein 25 m langer Festmacher sollten wir bereithalten. Wir ahnten Unangenehmes. Schon beim Vorbeifahren sahen wir die Yachten vor dem Hafen liegen. Bojen, 25m Festmacher zum Heck und Festmacher zum Steg. Man soll sich das mal vorstellen, vor allem das Ablegen, daran mochte ich noch gar nicht denken. Wasser brauchten wir dringend - das Kabel auch (obwohl "Provisoir's" oftmals lange und sehr gut halten). Wir bunkerten Wasser, holten das Kabel, was man hat das hat man, und gingen zur Capitanerie. Die Liegegebühr wäre für diesen Platz ausserhalb des Hafens völlig überrissen für Schwell, und Anlegeakrobatik. Nicht mit uns – wir gehen. Das Ablegemanöver - ich wusste schon jetzt, dass uns eine Herausforderung bevorstand, es wurde ein weiteres Kunststück, und der Wind half auch noch mit. Auf jeden Fall am Schluss hingen wir wie eine feisse Spinne quer in all den langen Festmachern der andern Boote. Wir ernteten halbherzigen Applaus, als wir uns entwirrt hatten. ..Ich weiss nicht recht, vielleicht waren sie nur froh, dass wir ihre Festmacher mit dem Propeller nicht durchschnitten hatten. Ich war bedient, gleich vis-a-vis fanden wir eine schöne Bucht zum ankern und war froh, in meiner Koje liegen zu können....müde bin ich.... geh zu Ruh...schliesse meine Augen zu.....



Ajaccio

Früh morgens war es doch immer am schönsten, ein glattes Meer, keine Schiffe, kein Lärm ev. ein Vögeli das pfeift, wir legten los. 30sm weiter nach Propriano, da hatte es was, das ich unbedingt sehen wollte. Postkarten zeigen oft, was es Sehenswertes gibt, und das sind die Megalithfiguren in Filitosa.



Grösster Menhirstein

Im 5. und 4. Jahrhundert v. Ch. breitete sich die Megalithkultur in Europa und dem Mittelmeerraum aus. Neben den berühmten Fundus von Stonehenge oder Carnac, gehören auch jene von Filitosa erwähnt. „8000 Jahre Mysterien und Geschichte“ war die Überschrift auf einer Broschüre, die ich erstand. 1946 entdeckte ein Herr Cesari auf seinem Grundstück mehrere Druidensteine/Menhirstatuen. Nach 30 Jahren andauernder Ausgrabung, kam die Reichhaltigkeit der aussergewöhnlichen Fundstätte zu Tage. Dieser endemische Schatz lässt sich in einem bewaldeten und wunderbar schattigen Tal betrachten. Die grösste Menhier-Statue misst 3 Meter, ist bewaffnet, und der Bildhauer hat auch anatomische Bereiche wie Schulterblatt und Wirbelsäule dargestellt. Mich faszinierten auch die Gesichter einiger Megalithfiguren. Augen und der Mund lachend über das ganze Gesicht. Einzelne hatten einen Helm auf und einen Panzer oder waren bewaffnet. Zur Entstehung und Bedeutung dieser Bildnisse vergangener Kulturen gibt es verschiedene, teilweise mystifizierende Theorien. Die ersten Monoliten des Neolitikums sehen wie Phallussymbole aus. Ob sie von den Bauern, in der Hoffnung die Erde fruchtbar zu machen, aufgestellt wurden? Vielleicht sollen die Menhir aus der Bronzezeit auch die „Paladini“, die Hauptkriegsführer, lebend oder tot darstellen?

Ein schöner Platz unter einem 1000 Jahre alten Olivenbaum gab Gelegenheit zum Sinieren.

Zurück im Hafen – wir motorten weiter. Sicher habt Ihr Euch gefragt, wann wir eigentlich segeln. Ja, das ist so eine Mittelmeersache. Es hat oder es hat keinen Wind, wenn es hat, dann entweder zu viel oder „voll uf d‘Nase“. So kamen wir in die Strasse von Bonifacio (das ist die Durchfahrt zwischen Korsika und Sardinien). Da war Wind und da ist er meistens. Und man sollte wissen, dass der Wind in der Strasse von Bonifacio abgelenkt und verstärkt wird. So sind



hier z.B. 5-6 Beaufort zu erwarten, während auf der korsischen - und sardischen Küste noch Windstärke 4 gemessen wird. Schon von weitem sahen wir die vielen weissen Dreiecke, also setzten auch wir unsere Segel. Toll, kein Motorgerumpel mehr. Es rauschte nur noch am Bug, auch die vielen anderen Seglern schienen eine heiden Freude am Wind zu haben und segelten kreuz und quer. Natürlich waren da auch Motorjachten, welche scheinbar alle in die gleiche Spalte in der hohen Kalkküste verschwanden. Ja, die Einfahrt zum Hafen von Bonifacio sah man erst wenn man davor war. Dieser Hafen ist einer der eindruckvollsten im westlichen Mittelmeer. Also nichts wie hin.



Ich war etwas nervös, die vielen Schiffe, die ca. 200m hohen Kalksteinwände links und rechts, der Wind, welcher sich zum Glück verlor, je tiefer wir in die Calanque fahren. Nach einigen hundert Meter gab es auf der linken Seite 2 Buchten, wo man ankern konnte und nach ca. 1 km erschien der überfüllte Hafen. Grosse Schiffe bis 50m standen da, die grössten logischerweise zuvorderst. Im Hintergrund die Altstadt wie im Bilderbuch. Priorität für uns war die Tankstelle. Da warteten auch schon viele andere Schiffe. Nach einer Stunde, etwas nach vorne fahren,



Fender da, Festmacher bereit, wenden, Geschimpfe von einem trecolore Schiff (die Italiener sind temperamentvoll, aber die Frauen noch mehr), waren wir an der Reihe. Kaum hatten wir bezahlt, fiel mir die Ruhe um uns auf. Der Grund war eine wunderschöne klassische Segeljacht, über 35m lang, 3 Masten, Chrom und lackiertes Holz glänzten um die Wette. Eine 5 köpfige Crew und eine Familie mit 3 Kindern waren an Bord. Alle sahen das Schiff an, welches auch Diesel benötigte. Es schien als ob der Eigner selber steuerte. Das Schiff zog sämtliche Aufmerksamkeit auf sich, denn zum Wenden musste es sich um 180 Grad drehen, und viel Platz war da nicht, bei 90 Grad stand es mit dem Bug gegen die Tankstelle und rammte die Quaimauer. Ein absolut unangenehmes Rumpeln ging durch die ganze Jacht, Mark und Bein. Funken sprühten und Steine flogen weg, wir hatten genug gesehen und verliessen den Hafen.

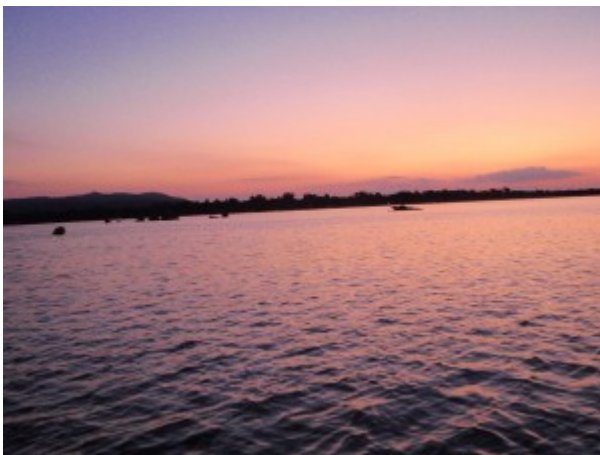
Ab geht es zurück in die Strasse von Bonifacio, für mich, eher eine Autobahn. Tausende Segeljachten, Millionen Motorboote, grosse und kleine Dauer-Wellen, Wind, zahlreiche Inseln, Felsen, Riffe und Untiefen, doch mit GPS und gutem Skipper kein Problem. Wir waren schon 7 Stunden unterwegs, und nun sehnten wir uns nach einem ruhigen Ankerplatz. Die Häfen waren voll, die Buchten auch. Relativ zügig ging es dann auch die Ostküste hinauf.

Es wurde ein langer Tag, wir wollten nach Port de Rondinara, aber die vielen Masten, die wir schon von weitem sahen, lockten uns nicht. Davor eine kleine Seitenbucht. Grund 5m, Anker fällt. 8 Stunden waren wir nun unterwegs. Der Wind blies und als wir etwas gegessen hatten, war es mehr als genug Wind. Felsküste im Rücken, zu nah, unbequem. Kurzer Entschluss, um die Ecke gab es noch eine Bucht, welche, wie im Buch stand, auch im Sommer nicht überbesucht sein sollte. Wir waren gleich zweimal erstaunt, es hatte wirklich wenig Schiffe und unsere Franzosenlehrer-Freunde waren auch da und wussten auch gleich, wo es gut ist um den Anker zu werfen (der wird gar nicht geworfen er ist viel zu schwer). Wir waren froh, denn auch hier hatte es Gras bewachsenen Grund und da hält der Anker nicht so gut, also sucht man sich eine sandige Stelle. Wir lagen gut geschützt und der Wind blies mit Sturmstärke. Golfe di Porto Novo, auf korsisch ausgesprochen „Portu Novu“. Eine ruhige, in zwei geteilte Bucht mit kleinem Sandstrand, kristallklarem Wasser, keine Vögel, vielleicht ist es zu trocken und zu warm, aber dafür ein ganz spezieller Fisch (Foto). Ist der nicht schön?



Porto Vecchio besuchten wir nicht. Unsere Kollegen wollten dort Freunde treffen, gaben es nach 2 Stunden Warten auf. Hafen übervoll, es war ausserdem noch Samstag. Porto Vecchio ist ein Naturhafen und wird seit Menschengedenken als solcher genutzt. Eine 3 Km lange Calanque führt ins Landesinnere, zuhinterst eine malerische Altstadt. Wir verweilten in einer Seitenbucht - Baie de Stagnolu.

Bei schönem Abendrot ging Mike noch seine letzte Zigi rauchen (das tut er immer noch) und sagt plötzlich: "da isch es grosses Schiff innächo...hei muesch emol luege, es riiiiisigs Schiff. Das muess es Chrüzfahrtschiff siiii, wo stecke blibe isch. Ich gseene sovill Liechter, es hät mehreri Stockwerk und grossi Faischter, chasch du Positionsliechter gseh – grüeni oder roti, nei ich gsehne weder roti no grüeni. Auch mit dem Feldstecher konntnen keine Details erkannt werden. Ruhe und Staunen erfüllt das Cockpit, was wird nun passieren? Gar nichts, Mike lacht auf - es sind die Lichter der vielen Häuser, welche auf der anderen Golfseite auf der grossen Landzunge standen. Heieiei, es ist unglaublich wie alles in der Nacht anders aussehen kann....



erare humanum est.....

Am nächsten Tag segelten wir weiter die Küste hinauf nach Solenzara. Immer wieder wurde uns am Telefon gesagt, dass es in Korsika brennt. Wir haben bis auf diesen Küstenabschnitt nie etwas davon gesehen. Ja, das Löschflugzeug, aber wo das hin flog? Vom Meer aus sah es jetzt noch fürchterlich aus. Da standen Villen und just am Haus vorbei ging das Feuer über den Hügel und konnte vor einem Dorf gestoppt werden. Der Brandstifter hat gut berechnet. Einheimische sagen, dass sie einen Pyromanen unter den Feuerwehrmänner vermuten.



Solenzara. Es ist soweit, Wasser bunkern und Wäsche gewaschen muss auch noch werden. Die Marina von Solenzara an der Ost-Küste von Korsika wurde gebaut um den Tourismus zu fördern und um damit Arbeitsplätze und etwas Wohlstand zu sichern. Der Fluss Solenzara fließt durch das Städtchen und es hat auch einen schönen Camping-Platz inmitten eines Waldes mit Meeranschluss. Nicht weit von den größten Jachten erhielten wir einen Platz und machten fest.

Washtag war angesagt und das dauerte einen ganzen Tag, das geht nicht wie zuhause zack, zack nebenbei, sondern:

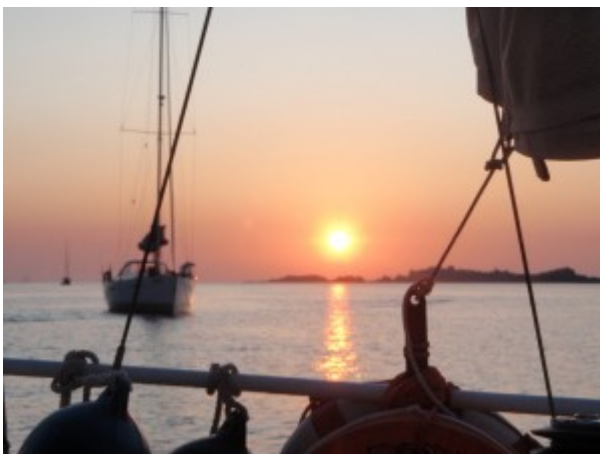
zuerst sucht man einen Waschsalon, wenn gefunden - holt man die Säcke mit Wäsche (bei 35°C macht man keine City-Waschsalon-such-Tour mit Säcken), man wartet, bis eine Maschine frei wird (es funktionierten nur die 2 von 4 Maschinen), man wartet, wartet, ja nicht weggehen, sonst belagert jemand anders die frei gewordene Maschine (die Männer sind da ganz schnell - die fremde gewaschene Wäsche auszuräumen und ihre hineinzustopfen.....)

Nach meinen 4 Maschinen gingen wir auf das Schiff, um die Wäsche aufzuhängen, denn noch Tumbler und zahlen, wieso auch. Und so hatten wir um das ganze Schiff eine "Wöschhänki" installiert, und ich weiss gar nicht, ob das ganze Geläuf auf dem Steg unserer Wäsche oder den grossen Schiffen galt.....



Weiter nördlich als Solenzara wollten wir nicht, schliesslich war Sardinien unser nächstes Ziel.. Um nicht in der Hauptferienzeit im Maddalena-Archipel anzukommen, motorten und segelten wir in gemütlichen Etappen die Ost-Küste hinunter, bis wir dann Ende August, früh genug, im Naturschutzgebiet Maddalena ankamen. Inmitten der drei Inseln Razolli, St. Maria und Budelli liessen wir den Anker fallen. Es war Abend und viele Schiffe, Tagesausflügler, verliessen den Ort. Schön, so haben wir mehr Platz. Es herrschte dennoch Ferienstimmung. Viele Kinder auf den Booten, es wurde gelacht und grilliert, in der Nacht nochmals ins Wasser gesprungen und getrunken. In der Nacht erwachte ich, da fuhr schon die längste Zeit ein Dingi umher, der Fahrer immer wieder "Mauritio" rief. Es wurde mir klar, er fand sein Schiff nicht mehr.....

Am nächsten Morgen sahen wir, wie schön es eigentlich zwischen den Inseln war. Aber schon bald kamen die Tagesausflügler wieder mit grossen Schiffen, warfen mit Vorwärts- und Rückwärts- Manöver gleich 2 Anker. Alle im Unilook mit dem Schiff Rot/Grau, die Frauen mit roten Bikinis und Badetücher, einfach alles. Ist das der Sport der Superreichen? Wird das Schiff das nächste Jahr umgespritzt, oder gewechselt für eine neue Bootsgarnitur?





Bald wurde „burasca“- Starkwind (jetzt wird italienisch gesprochen; d'Fähnli sind gesetzt) angesagt . Da der Wind genau in die Ankerbucht pfiß, verliessen auch wir diesen Ort. S' Clöffeli (unser Kosewort für Cleophea) musste recht stampfen, aber kaum draussen, konnten wir die Segel setzen, und im Schuss ging es zwischen den nächsten Inseln Isola Spargi und La Maddalena hindurch. Es war ein richtiges Rennen mit anderen Booten, schlimmer als in Portalban bei Wetterumschlag. Gleich um die Ecke sah Mjke eine kleine Marina. Im Bloc Italia, ein dicker Schuncken mit wichtigen Angaben über die Seefahrt, Marinas etc. stand eigentlich nichts geschrieben, aber schliesslich sah ich ein Segelschiff im Hafen. Fender raus, und schon brauste ein Dingi herbei. Die Tiefe der Einfahrt betrug nur ca. 1.70m. Wir folgten dem Dingi, das Wasser war kristallklar, und ich sah die riesigen Felsen, welche da verstreut im Wasser lauerten. Schon beim Hafeneingang hat Henry Moor eine Steinkombination platziert, die ich jetzt schon in Gedanken erklimmte. So sauberes Wasser hatten wir noch nie in einem Hafen gesehen. Warum nur zwei Segelschiffe im Hafen waren, stellte sich bald heraus, als nämlich eine Beneteau 40 auslief. Sie blieb mitten in der Hafenausfahrt stecken, gleich zwei Dingi halfen an der Befreiung. Wir bangten um seinen Kiel und dachten, der kommt nie wieder. Da haben wir uns aber getäuscht, dieser Segler kam immer wieder.



Da wir nun in Italien waren, mussten wir unser Schiff einklarieren. Der nette Hafenmeister organisierte alles für uns, und am Samstag fuhren wir nach La Maddalena. In 5 Min waren wir da, aber das Büro der Hafenbehörde war um zig Ecken. Da kamen die Männer in weisser Uniform, und Mike nicht in den abgesagten Jeans. Alle Papiere wollte er sehen, las und fragte aber doch alles, was geschrieben war. Immer wieder holte er ein anderes Buch hervor, machte eine Notiz und Päng ein Stempel hinzu. Dann fragte er wer der Besitzer des Schiffes sei; "ja beide" antworteten wir, und wer der Skipper? Er wartete die Antwort gar nicht ab sondern beförderte Mike kurzerhand zum "Comandante". Meine Wenigkeit wurde als "Mozzo" eingetragen was soviel heisst wie "Schiffsjunge".....ich war sprachlos....Seit diesem Tag ging Mike in Rückenlage durch die Gegend, da er das Gefühl hat, die Rangordnung an Bord der Cleophea nun von offizieller Seite aus geregelt und dokumentiert wurde.....irren ist doch menschlich, oder?

Zurück in der Marina Nido d'Aquila marschierten wir am Abend nach Pta.Tegge, auch gleich um die Ecke. Obwohl die Umgebung hier sehr verlassen aussah, sollte es da ein kleines Restaurant geben. Kaum hatten wir uns gesetzt, kam auch schon der Besitzer. Er begrüßte uns und hatte eine heiden Freude, dass er mit uns englisch sprechen konnte, und das tat er perfekt. Er arbeitete lange Zeit bei der NATO-Basis auf Santo Stefano. Wir mussten den hausgemachten Tintenfisch-Salat probieren, welcher seine Schwester zubereitete, dann noch zum Abschluss den Myrto, ein typischer sardischer Dessert-Wein-Schnaps-Verdauungs-Trunk. Feine Sache. Beim Abschied schenkte er uns noch eine Flasche Wein. Spontan gab ich ihm einen "Hug" und Abschiedskuss auf die Wange. Daraufhin umarmte er auch Mike und gab ihm ebenfalls einen Kuss auf die Wange. Mike war völlig verdattert und gerührt. Wir trafen immer wieder so herzliche Menschen, überhaupt es ist sehr interessant Bekanntschaften zu machen.



Wir schlängelten uns zwischen den Inseln und Festland, (Maddalena und Palau) den Untiefen und den Fährten hinunter in den Golfo di Arzachena. Das ewigdauernde Problem mit dem Motor sass uns im Nacken. Mike war nun soweit, dass er allpot und immer wieder die Schrauben der Motorhalterungen zehntels- millimeterweise hinauf oder hinunter drehte, in der Hoffnung, dass das lästige Geräusch von der Welle endlich mal verschwinden würde....Unser Haupt-Gesprächsthema blieb der Motor und die Wellenanlage. Konnten wir so noch sicher navigieren, und wie weit sollten wir fahren, bis nach Tunesien oder Malta? Wir glaubten nicht. Ohje. Alle Möglichkeiten wurden durchgespielt. Eine Lösung wird es sicher geben.

Verkriechen wurde angesagt, „burasca“ vorausgesagt. Und was fanden wir zuhinterst in diesem Golfo? Gleich zwei Schweizer Segelschiffe. So, und jetzt diskutierte ich nicht mit Mike, ob ich die Schweizer anpeilen sollte, nein, am „andern Morgen schwimme ich hinüber.“ Ich klopfte an den Rumpf und rief: „hallo Schwiiz“, und schon tauchte der Schwizer auf, der zuvor am Dingi arbeitete. Peter so hiess er, hatte eine riesen Freude und sagte zu, uns zu besuchen. Eigentlich hatte ich meinen ganzen Mut zusammen genommen für diese Übung aber es war gut und wir konnten interessante und nützliche Informationen austauschen. Märi (hatte auch Peter geschickt, bei uns anzuklopfen, er meinte aber: was soll ich mit denen schwatzen. Auf jeden Fall bei seinem Besuch schwatzte er nonstop, und ich brachte kaum ein Wort dazwischen.



Wir besuchten mit dem Bus Arzachena, und sahen uns das hübsche Dorf an. Es führte eine bolzen-gerade Strasse, auf beiden Seiten von Häusern gesäumt, leicht ansteigend, mit einer steilen Treppe am Ende geraden Weges in die Kirche hinein. Das musste ich mir ansehen. Wenn ich an die Kirchgänger denke, die in brütender Hitze sich hochquälen, die Frauen in schwarzen Kleidern und den Spitzentüchli über dem Kopf..... Mike blieb unten, zu heiss, zu steil. Die Aussicht war aber überwältigend, eine kühle Brise wehte, und das Kirchlein, so wie es mir gefällt. Schlicht klein, solide, und nicht überladen, genau so. Ich zündete ein Chertzli an für alle, die ich lieb habe und nicht mehr da sind, meine Gedanken umherschweifend.



Costa Smeralda. Peter meint; ja, das müsst ihr gesehen haben, das Theater, und die Yachten. Zuhinterst kannst du den Anker fallen lassen und mit dem Dingi alles ansehen. Zuhinterst in der glasklaren Bucht von Porto Cervo, waren wir dann auch, am ankern. Ein deutsches Schiff machte gleich an einer der 10 grossen Bojen fest. Da er sie vom Schiff aus nicht erlangen konnte, zog er die Hose aus und sprang splitternackt ins Wasser. Danach streckte er sich so wie er war im Dingi aus und lies sich sonnen. Später fuhren dann die Deutschen zu zweit in den Hafen, und wir? Für die Nacht waren wir zu nah am Ufer, also funkte Mike die Marina an . Es stellte sich heraus, dass ein Hafensplatz 150 Euro die Nacht + Strom und Wasser, die Boje 100 Euro kostet und ankern verboten ist. Ja, was machte denn da der korrekte Schweizer? Er sprang nochmals ins kühle Nass und man ging. Nicht fragen, einfach machen, wurden wir später eines Besseren belehrt, die Deutschen machten es uns ja vor. So, und nun sahen wir uns noch die schönen Villen der Superreichen an. Und wirklich, sie waren harmonisch in die Landschaft integriert, vom Meer aus gesehen. Häuser, bei welchen das Dach zwischen den Felsen hinauf gezogen wurde und grüner, gepflegter Rasen, das Grün leuchtete von weitem schon. Es gibt noch viel über die Costa Smeralda zu erzählen, aber davon später.



Eigentlich wäre Olbia das nächste Ziel, weil Peter da eine gute Werft für Arbeiten am Schiff kannte, und an der Pontile Brin, die "Klagemauer", ganz hinten im Golfo di Olbia, zmitzt in der Stadt, konnte man sogar gratis festmachen. Da sammelten sich alle Weltenbummler, Engländer, Schweden, Franzosen, Amerikaner und wir. Die Engländer vor uns legten bald ab mit Ziel Tunesien (Monastir). Sie gaben uns noch gute Tipps für das Internet (ist vor allem in französischen Marinas noch sehr selten zu benutzen)



Dann die Amerikaner hinter uns mit einer brasilianischen Flagge. Das Ehepaar musste ich anpeilen. Ich wollte wissen, wer dann Brasilianer ist. Da war sie, die "Brasileira", Maja, und offerierte gleich einen Kaffee. Ein Wort ergab das andere. Jeder wusste was zu erzählen und sie, dass sie nach Tunesien müssten, wegen der Mehrwertsteuer. Das wäre auch unser Ziel gewesen, aber der Motor soll zuerst repariert werden. Einige Tage blieben wir in der Stadt und lernten uns bei Sundowners und Pizzaessengehen näher kennen. Sehr sympathisches Ehepaar. Der Skipper mit Namen Wayne-Edward, ein total cooler waschechter Amerikaner, repariert auch alles selbst an seiner schönen Nauticat, somit hatten er und Mike immer genügend Gesprächsstoff.



Edward und Maja's "Novatrix"

Es stellte sich heraus, dass die Amerikaner in der neu eröffneten Marina di Olbia einen Winterplatz reserviert hatten und vor Ihrer Reise nach Tunesien dort noch Wasser bunkern wollten. Wir könnten ja auch mal schauen gehen. Also nichts wie hin. Nobel sah alles aus, brandneu und gepflegt, wenige Schiffe. Wir erhielten einen Platz neben Alain (mit einer Malö 39), welcher, als er unser Stahlschiff ankommen sah, voller Schreck die grössten Fender an seine Reling band, dabei hatte es Platz zur genüge, aber es gibt nichts was es nicht gibt. Es waren köstliche Schiffsnachbarn. Alain und Sue, Engländer, er hatte immer etwas zum scherzen übrig, und war auch froh, dass ich auf seinen Mast kletterte und nicht er, dabei verpasste man doch immer die schöne Hafenübersicht aus der beinah-Vogelperspektive. Dafür zeigte er mir wie man ein Auge in einem Tau spleisst. Wir erfuhren dann auch, dass das Überwintern hier in Olbia relativ günstig sei, günstiger als in Tunesien, mit allem Komfort. Wir beschlossen, hier unser Winterlager aufzuschlagen. So konnten wir auch in Ruhe Infos über Mechaniker und Offerten einholen und was dazu gehört.

Überrascht waren wir, als eines Tages Maja ans Schiff klopfte und fragte, ob wir Lust hätten sie nach Tunesien zu begleiten. Das hatten wir uns nicht erträumt, ja klar, why not! Maja hätte so Gesellschaft, sie war auch Nachtblind, und Edward hätte jemanden für die Wachablösung bei der Überfahrt von Sardinien nach Tunesien (ca.24Std.). Die geplante Reise sollte etwa 10 Tage dauern bis wir wieder in Olbia wären – es wurden fast 4 Wochen daraus.....Proviand musste noch gekauft werden und es wurde gebunkert und gebunkert und gebunkert, unglaublich, ich weiss nicht ob Maja nichts an Bord hatte, aber wir stellten fest, dass die Amerikaner einfach alle Schapps (kleine Schränke) mit Essen vollstopften. Das war wohl ihre Art.

13. September, es ging los. In grossen Etappen die Ostküste hinunter. Edward hatte die Gewohnheit, in tiefe Gewässer zu segeln, also hinaus ins offene Meer. Segel wurden gesetzt, helfen konnten wir vergessen, Edward sagte, das sei ein „Sissiboot“ Wir verstanden nicht. Sissiboot (er segelte diesen 30 Töner zwei Jahre alleine!) ist ein Schiff, bei welchem mit dem Zeigefinger auf einen Knopf gedrückt wird, und dann fährt das Grosseegel (ca 100m<sup>2</sup>) aus, ebenso das Vorsegel. Das war mal was anderes.



Wir kamen zügig voran, Maja zu Beginn recht unterhaltsam, wurde dann aber immer stiller, bis sie dann nur noch in der Ecke sass, das Cola in der Hand und die iPone-Stöpsel in den Ohren. Beim Segeln wurde ihr übel, trotz Pflaster hinter dem Ohr. Ohje. “So sei es immer“ meinte er. In La Calette, Marina di Arbatax und Porto Corallo machten wir je Halt für die Nacht. Und dann gings hinüber nach Tunesien – Bizerte wurde angepeilt – später Sidi Bou Said. Die Novatrix (Name vom Schiff) war mit jeglichem Komfort ausgerüstet. Die grossen Schiffe wurden gleich mit Namen, Gewicht, Geschwindigkeit, Kurs über Grund, Destination und Kennzeichen auf dem Bildschirm angezeigt – moderne Kollisionsverhütung – sofern die Elektronik funktioniert.....AIS, Radar, Satellitentelefon usw. Eine Küche wie zuhause, mit Marmorabdeckung, gross mit kleiner z'Morgensitznische. Wunderbar, doch für uns wäre das Schiff zu gross (und zu teuer....)



Als wir uns der Küste von Tunesien näherten, fiel mir das wunderbare türkis des Wassers auf. Nach 3 Stunden Küstenfahrt erreichten wir Sidi Bou Said. Wir riefen mehrere Male über Funk den Hafen auf. Sie liessen uns warten und die Stimme tönte unfreundlich. Edward erwägte weiter nach Hammamed zu segeln, nochmals ca.12 Stunden? Maja protestierte lautstark. Also ankerten wir vor dem Hafen, nahmen einen Schwumm und anderntags gaben sie uns Einlass in den Hafen. Maja lies all ihren Charme spielen, flatterte in ihrem weissen Sommerröckli umher. Edward mit der Faust im Sack, weil er so lange warten mussten, stampften neben uns her. Eine falsche Bemerkung und er wäre explodiert. Es waren die letzten 3 Tage des Ramadan. Nicht verwunderlich, dass die Männer am Abend so missgelaunt sind. Den ganzen Tag nichts essen und arbeiten und am Abend kommt noch so ein Amerikaner?



Nach den obligaten Einreiseformalitäten und dem noch obligateren Bakish-Zustupf für gute zwischenmenschliche Beziehungen, besuchten wir die geschichtsträchtige Ruinenstadt von Karthago, die Medina in Tunis (eine alte Markthalle), in welcher man sich verlieren könnte.



Es war ein buntes Treiben. „Während den letzten Tagen des Ramadans kaufen die Männer ihren Geliebten Schmuck (ohlala), und die Familie wird neu eingekleidet“ sagte uns der Taxifahrer. Was der Ramadan noch alles bedeutet? Ich weiss nicht, was da noch alles dazu gehört, auf jeden Fall lockte mich der Strand und das türkisfarbene Meer, aber irgend etwas hielt mich davon ab, die Badehose anzuziehen um baden zu gehen (sicher hätte ich ein T-Shirt und Shorts zum baden angezogen). Nur einzelne Männer badeten da, und dann sah ich zwei junge Frauen in Bikinis, (keine Touristen), das war der Moment, wo eventuell ich.....besser nicht. Es gab so viele männliche Augenpaare, die sie mit den Blicken verfolgten, aus Autos, zwei Wespas fuhren gleich an den Strand, und als die Frauen sich in ihre grossen Badetücher gehüllt hatten und so ins Auto stiegen und abfuhren, räumten auch die Zuschauer die Bühne. Andere Länder andere Sitten.

Nach 3 tägigem Aufenthalt meinte der Skipper: „lets go right now“ und wir gingen. Maja gab ich noch ein Medi gegen Reisebeschwerden, danach war sie quitsch fidel.

Die Überfahrt dauerte 24 Stunden bis nach Cagliari. Und auf dem wunderbaren elektronischen Bildschirm sah ich auch wie viele und wo Gewitterzellen an uns vorbeizogen. Man sah sie auch sonst. Edward setzte dann auf eine Zelle ein Kreuz, und nach einigen Sekunden sah man, in welche Richtung die Zelle zog und wie schnell. Ob man mit einem Segelschiff überhaupt ausweichen könnte - ich glaube nicht.



Cagliari, die Hauptstadt von Sardinien, liegt im Süden von Sardinien und Edward musste wieder einklarieren. Für solche Sachen braucht es einen ganzen Tag, und keiner weiss richtig, wo das Büro ist. Wir fanden es, dort wo die Kreuzfahrtschiffe und Fähren ihre Docks hatten. Winzig klein, und auch da gab es einen Stempel. Wie in allen Grosstädten waren auch hier die Strassen verstopft, und wir retteten uns von Strassenseite zu Strassenseite. Die Architektur der spanischen Besatzungszeit beherrscht das Stadtbild. Man sagt auch, dass Cagliari die weltoffenste und kultivierteste Stadt in Sardinien sei.



Edward wollte anderntags weiter - er ist der Skipper, Arbatax? Nein, warum nicht Marina di Baunei (Santa Maria Navarrese)? Kleiner, hübscher Hafen. Zum verweilen, und das mussten wir gezwungener massen auch. Als wir nämlich am andern Tag weiterfahren wollten, schon aus dem Hafen waren, sagte ich zum Mike, der Motor zwitschert so komisch. Edward nahm auch ein Ohr voll, schaute in den Motorraum, kehrte zurück ins Cockpit und wendete die Novatrix. Er meinte, die Wasserpumpe sei kaputt. Es war so, kaum im Hafen verschwand er um in seinen Ersatzteilen zu suchen, ob da die Ersatz-Wasserpumpe war. Natürlich nicht. Sie wurde via Internet in Belgien bestellt , wie teuer und was man noch alles so abcheckt. Warten mussten wir sowiso länger als uns versprochen wurde. Und so richteten wir uns ein. Mieteten ein Auto und sahen uns das Inland an. Es war überwältigend. Das schöne Dörfli Baunei, den Cannien als wir über den Gran Montana fahren, da war sogar Edward beeindruckt. Es gibt so vieles anzusehen, aber man müsste zwischendurch auch etwas zu Fuss gehen, was die anderen nicht unbedingt wollten.....



Um uns die Wartezeit zu verkürzen, wurde etwas aufwendiger gekocht, alle hatten Freude und sanken mit kugelrunden Bäuchen ins Bett. Die Küche bot ja alles also backte ich ein Zopf, denn schliesslich war morgen Sonntag. Das war dann der Hit. Die Amis konnten nicht genug kriegen, und so übte Maja, so oft sie konnte, Zöpfe zu backen.

Die lang ersehnten Teile trafen ein. Die Männer legten den Motor frei, das Schiff sah innert kürze wie eine Werkstatt aus, Maja und ich flohen. Nach einigen Stunden kehrten wir zurück und..... ja, der Motor surrte wieder wie eh und je. Eigentlich beruhigend zu wissen, dass auch andere Bootsbesitzer technische Probleme haben, nicht nur wir.....



Noch bevor die Vögel pfliffen, verliessen wir den Hafen und fuhren in einem Schnurpf (11 Std.) bis nach Olbia. Eine schwarze Gewitterwand im Golfo di Olbia brachte nochmals die ganze Crew in Bewegung. In der Marina erwartete man uns schon. Da waren wir also wieder. Schön war es, dieser Tunesien-Trip. Ich habe viel gelernt, auch was das Zwischenmenschliche betrifft. Wir vermissen auch schon Edward und Maja (eigentlich war sein Vorname Edward-Wayne, aber da ich gleich „John Wayne“ erwähnte, und Maja noch eins obendrauf gab mit, „er sei ein Cowboy“ beschloss er, dass wir ihn Edward rufen sollten). Wir sprachen schon vom nächsten Frühjahr und von „Buddysailing“ (man segelt mit 2 Booten zusammen) nach Griechenland, aber wer weiss was bis dahin noch alles passiert!

Wir freuten uns auf die Cleophea, es ist doch unser Clöffeli und unser zuhause, Motor hin oder her. In der Zwischenzeit besuchte uns unsere Tochter Jasmin für eine Woche. Wir hatten gutes Wetter, zünftigen Wind, und ein Sprung ins Wasser konnte man auch noch wagen. Sie hat es genossen wie wir auch.



Nach Jasmins Rückreise nahmen wir all die aufgeschobenen Arbeiten im- und ausserhalb des Bootes, ebenso den vorliegenden Bericht, in Angriff. Am 10. Dezember wird die Cleophea in eine uns empfohlene Werft gebracht, um die Wellenanlage und Motorausrichtung zu reparieren, sowie einen neuen Unterwasser-Anstrich anzubringen. Es ist das 1. Mal, dass die Cleophea in eine Werft geht – wir sind jetzt schon gespannt auf das Resultat..... Weiter geht's dann im Mai Richtung Sizilien und vermutlich Griechenland.



Marina di Olbia - Blick vom Bug mit Naturfelsen



s'Clöffeli sicher vertäut

Fortsetzung folgt.....